

Liebe Leserin, lieber Leser,

noch nie seit ihrem Bestehen ist der Grundschule eine so hohe Bedeutung zugeschrieben worden wie in den Jahren nach PISA 2000. Die für Deutschland schockierenden Untersuchungsergebnisse haben zu Grundsatzdebatten über Schulqualität - besser: über Qualität von Lernergebnissen - geführt, deren Auswirkungen der Grundschule zu entscheidenden Entwicklungen verhelfen.

Bereits mit dem Grundschulreformprogramm 2000 waren in Berlin konzeptionelle Anstöße gegeben worden, die mit dem Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes 2004 konsequent weiterverfolgt werden: vorgezogener Eintritt in die Schule mit 5 ½ Jahren, keine Zurückstellung eines Kindes vom Schulbesuch, flexibler Verbleib in der Schulanfangsphase der 1. und 2. Jahrgangsstufe, Lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen in den ersten beiden Schuljahren, Vorbereitung auf den Schuleintritt durch verpflichtende Sprachförderung von förderbedürftigen Kindern ein halbes Jahr vor Schulbeginn, Ausbau der Grundschule zu einer Ganztagschule.

Alle genannten Neuregelungen und die damit verbundene Stärkung einer neuen Lernkultur zielen auf die optimale Förderung aller Kinder. Normative Basis der neuen Lernkultur sind die seit dem Schuljahr 2004/05 gültigen Rahmenlehrpläne der Grundschule, die - auch das ist eine Schlussfolgerung aus den Erkenntnissen der PISA-Studie - standardorientiert und kompetenzbasiert angelegt sind. Mit dem Kompetenzansatz ist die gesamte Persönlichkeit der Lernenden angesprochen: ihre kognitiven, emotionalen, sozialen und instrumentellen Fähigkeiten.

Die Einschränkung schulischen Lernens auf fachliches Wissen gehört der Vergangenheit an. Übertragbarkeit von Gelerntem und die Bereitschaft, sich ein Leben lang auf Neues einzustellen, werden zunehmend als Voraussetzung für die Teilhabe an der Gesellschaft gesehen und rücken von daher in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Anforderungen auch an die Grundschule. Sie machen die Erweiterung fachlichen Lernens auf die methodische, emotionale und soziale Dimension notwendig. Dies meint der allen Fächern zugrundegelegte so genannte erweiterte Lernbegriff. Ziel ist die Handlungskompetenz der Lernenden, die als ein Zusammenspiel von Fach-, Sozial-, Methoden- und Personalkompetenz verstanden wird.

Die Einrichtung der Ganztagschule ist vor diesem Hintergrund weitaus mehr, ja anderes als die Addition von Unterricht und Freizeit. Sie ist die Organisationsform, in der das pädagogische Konzept ganzheitlichen Lernens die größte Chance der Verwirklichung hat. In der Verknüpfung von unterrichtlichem und außerunterrichtlichem Lernen kann das beschriebene Verständnis von Lernen Umsetzung finden, kann ein ganzheitlicher Umgang mit den Lernenden entwickelt werden. Vor allem mit der Rhythmisierung des Schultages weg vom 45-Minuten-Takt hin zu kind- und lerngerechten Zeitstrukturen wird die Ganztagsgrundschule zu dem, was wir einen Lebensort nennen: Ein Ort, an dem Anstrengung und Entspannung, Selbsttätigkeit und kollektives Lernen zur Balance gebracht werden, an dem Lese-, Musik- und Rechenecken als anregende Lernumgebung in unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Zeiten genutzt werden und die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an Unterrichtsinhalten und Schulleben ein Beitrag zum Demokratie Lernen sein können.

Eine so verstandene Reformschule braucht aktive, professionelle Pädagoginnen und Pädagogen, deren größte Herausforderung möglicherweise sogar in einer gelingenden Kooperation zwischen den beteiligten Berufsgruppen liegt: Erzieherinnen/Erzieher, Lehrerinnen/Lehrer, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen.

Ich freue mich, dass mit der vorliegenden Handreichung Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf dem angedachten Weg vielfältige Unterstützung erhalten, und wünsche Ihnen Freude und Erfolg bei der Umsetzung in Ihrem pädagogischen Alltag.